



Jedes Dorf hat seine eigene Kirche, wie hier in Rosenwinkel Fotos: Nora Belghaus



Christian Ruch: ein Pfarrer für elf Dörfer

# Der Wanderprediger

Sinkende Mitgliederzahlen, Landflucht, Säkularisierung: In Brandenburg auf dem Land baut die evangelische Kirche immer mehr Stellen ab. Über den Alltag eines Landpfarrers

Von Nora Belghaus

Christian Ruchs staubiger Wagen holpert über eine Straße ohne Mittelstreifen. Sie führt durch Kiefernwälder, vorbei an Getreidefeldern, gesäumt von majestätischen Eichen, die in der Junisonne lange Schatten werfen. Ruch fährt ein bisschen schneller als erlaubt. Er muss nach Blumenthal, zum Männerkreis.

Blumenthal ist ein Dorf in der brandenburgischen Ostprignitz. Es gehört zur Kirchengemeinde Jäglitz-Nadelbach. Christian Ruch ist ihr Pfarrer: ein Prignitzer, Baujahr 61, wie er sagt.

Ruch ist viel unterwegs. Um die 300 Kilometer legt er pro Woche zurück: Hausbesuche, Andacht im Altenheim, Gemeindekreise, Konfirmandenunterricht, Gottesdienste. Dazu ständig Beerdigungen, seltener Trauungen und Taufen. Jedes Dorf in der Prignitz hat eine eigene Kirche. Viele stammen aus dem 16. Jahrhundert, müssen saniert werden. Ruch trifft daher oft auch Architekten oder Denkmalpfleger.

Vor drei Jahren noch betreute er fünf Dörfer. Dann zog ein Kollege in die Stadt. Seine Stelle wurde nicht neu besetzt, Ruch musste die Dörfer übernehmen. Aus fünf wurden mit einem Mal elf. Die Folge: Es bleibt weniger Zeit für die Arbeit am Menschen, wie er sagt. Er sei froh, wenn er es noch zu allen runden Geburtstagen schaffe. Es ist, als würde einem mit jeder Pfarrstelle ein lahmes Pferd übergeben, das er die letzten Meter zum Gnadenhof reiten muss. Ruch bleiben noch zehn Jahre

bis zum Ruhestand. Er glaubt nicht, dass seine Stelle nachbesetzt wird.

Der Abbau von Pfarrstellen geht Hand in Hand mit dem demografischen Wandel in der Region und der Säkularisierung. Bis 2060 könnten beide große Kirchen etwa die Hälfte ihrer Mitglieder verlieren.

Heute, an einem Dienstagnachmittag, findet im Blumenthaler Luthersaal der Männerkreis statt. Aber es will sich kein richtiger Kreis ergeben. Herr Pölchen ist krank, Herr Kenzler hat einen Arzttermin. So geht es weiter. Eigentlich wären sie zu acht. Bleiben Herr Schmock und Herr Grabow. Beide in ihren Siebzigern. Lothar Schmock, ehemaliger Prolet und Maurer, wie er sagt, ist nach langer Krankheit seit einhalb Jahren zum ersten Mal wieder da. Diethelm Grabow, einst sogenannter Zootechniker, hat seine Schlaganfallreihe schon etwas länger hinter sich. Im Gemeinderaum hat er den Kaffeetisch gedeckt und die Gesangsbücher verteilt. Ruch sagt, er meine das nicht böse, aber er fühle sich in seinen Dörfern manchmal wie in einem „freilebenden Seniorenheim“.

Das Durchschnittsalter hier liegt Ende 2017 bei 47,9 Jahren. 1991 lag es noch bei 36,9. „Tot, tot, alles tot“, sagt Lothar Schmock.

Ein bisschen kommt eine Früher-war-alles-besser-Stimmung auf. Die Männer erzählen von den Festen, die sie feierten, von der Gemeinschaft. Ruch sagt, diese Nostalgie sei vor allem Ausdruck des Schmerzes über die weggezogenen Kinder und

Enkelkinder. Die Leute fühlten sich einsam.

Dann dreht sich das Gespräch beim Männerkreis, es geht um Politik. Bei der Europawahl hat hier die Partei der Abgehängten die CDU abgehängt: Die AfD erreichte im Wahlbezirk Heiligengrabe 21,9 Prozent, die CDU 21,5. Für ihn sei es wichtig, die Leute nicht in eine Schublade zu stecken, sondern ihnen zuzuhören, sagt Ruch. „Ob Parteien, Staat oder Kirche – die Verantwortlichen sind für die Basis da. Sie müssen sich auch mit den einfachen Leuten unterhalten.“

Die AfD schlage genau in diese Kerbe. Plötzlich meldet sich Lothar Schmock zu Wort, der zuvor still geworden war: „Ja, die hören zu!“ Ein wenig später wird er sagen, dass er auf den Bürgermeister der Gemeinde Heiligengrabe nichts kommen lasse, der sei wirklich ein sehr Guter – und von der Linkspartei. Ruch erklärt diesen Widerspruch damit, dass viele Sympathisanten der AfD gar keine überzeugten Rechten seien. Sie wählten die Partei aus Protest. Dass die Leute AfD wählen, findet Ruch nicht gut. Der Staat solle die Partei verbieten.

Die AfD scheint sich wiederum von der Kirche ausgegrenzt

zu fühlen. Kurz vor dem Kirchentag veröffentlichte sie ein 49-seitiges Papier, in dem sie der Kirche vorwirft, in einer „unheiligen Allianz“ mit den Mächtigen zu paktieren. Die Mächtigen, das seien sowohl Fürsten, Kaiser und Führer aus der Vergangenheit als auch „der linksgrüne Zeitgeist“ von heute. Ruch sagt: „Klar, die AfD beißt jetzt

**Pfarrer Ruch fühlt sich in den Dörfern manchmal wie in einem „freilebenden Seniorenheim“**

um sich.“ Weil sie kein Podium auf dem Kirchentag bekommen hatten. Er findet das keine kluge Entscheidung. Inhaltlich aber seien die Vorwürfe der AfD an die Kirche unsachlich, undifferenziert, haltlos.

Wutike, Grabow, Brüsenhagen, Kolrep – Ruch führt durch fast jede seiner elf Kirchen. Am Mittwochnachmittag ist Rosenwinkel an der Reihe. Die kleine Fachwerkkirche befindet sich im Bau, wie viele. Der Innenraum ist leer, der Boden sandig, aus dem Putz ragt altes Stroh. Ruch

sagt, er sehe die Sanierung der alten Dorfkirchen mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Einerseits sei es schön, dass die Kirchen als Kulturgut erhalten blieben. Andererseits – „Wie und von wem werden sie überhaupt noch genutzt?“ Zu den Gottesdiensten, die er in jeder der elf Dorfkirchen einmal im Monat abhalte, käme oft nur eine Handvoll Leute. Selten, und doch ab und zu, sogar niemand.

„Viele Leute sehen mich nur noch als Dienstleister“, sagt Ruch. Er solle Kinder taufen, Ehen schließen und Angehörige beerdigen, aber für die Inhalte interessiere sich kaum einer mehr. „Ich diene da eher als Fotokulis“, sagt er.

Nach der Besichtigung der Kirche in Rosenwinkel fährt Ruch nach Dahlhausen. Dort wohnt er mit seiner Frau in einem großen Pfarrhaus. Auf seinem Schreibtisch liegt ein brauner Umschlag. Dienstpost. Er reißt ihn auf, schaut für eine Sekunde auf den Inhalt und zerreißt ihn in Stücke. Das sei eh nur Werbung, erklärt er. Die Landeskirche überhäufe ihn mit Hinweisen zu Veranstaltungen in Berlin oder irgendwelchen fernab liegenden Gemeinden. Ruchs Verhältnis zur eigenen

Kirche ist schlecht. Er wirft ihr vor, „die Basis“ zu vernachlässigen. Es wird nicht nachgefragt, nicht nach Ursachen der Probleme auf dem Land gesucht.

Bischof Markus Dröge, der zehn Jahre die Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz geleitet hat, sagt, er könne den Unmut der Pfarrer verstehen. Sie seien es aus der Vergangenheit gewohnt, die Erwartungen in ihren Gemeinden erfüllen zu können. Doch die Bedingungen mussten dem Wandel der Zeit angepasst werden.

Viele Mitarbeitende und Ehrenamtliche seien überlastet. Eine Lösung: „Regional denken und Konzepte entwickeln“. Und weiter: „Man muss den Mut haben, das Gottesdienstangebot zu reduzieren und andere Angebote zu schaffen.“ Ruch sagt, er könne das Wort „Konzept“ schon nicht mehr hören.

Es ist spät geworden. Ruch muss noch die Predigt für die Konfirmation am Sonntag vorbereiten. Es sei ihm wichtig, seinen Schützlingen Till, Paul und Jakob den Wunsch mit auf den Weg zu geben, dass „außer Fußball und Feuerwehr auch die Beziehung zu Gott und der Kirche“ erhalten bliebe.



Fast jede Kirche muss saniert werden

Kirchentag

#FFF

#NoAfD

Wer ist da beim Kirchentag? Was ist los – und um was geht's überhaupt?

## Die Themen

Die diesjährige Losung des Kirchentags in Dortmund lautet: „Was für ein Vertrauen“. Kernthema ist neben Migration und Integration „Die Bewahrung der Schöpfung“. Fridays-for-Future-AktivistInnen sind in Dortmund ebenso dabei wie Klimaforscher und über 40 Vereine und Organisationen aus dem Bereich Umwelt- und Klimaschutz.

Während der katholische Papst jüngst Gendertheorie in Gänze infrage stellte, spielt das Geschlechtliche bei den Protestanten in Dortmund eine große Rolle. Im „Zentrum Regenbogen“ und „Zentrum Geschlechterwelten“ etwa und am

Thementag „Feministische Theologie“ am Freitag. Weitere inhaltliche Schwerpunkte sind Digitalisierung, Künstliche Intelligenz sowie Europa.

## Die Politpromis

Barack Obama kommt nicht, der war ja schon vor zwei Jahren in Berlin. Dafür immerhin alle noch lebenden Bundespräsidenten. Der aktuelle, Frank-Walter Steinmeier, wird am Donnerstagvormittag über das Zukunftsvertrauen in der digitalen Moderne sprechen. Etwas später der frühere, Joachim Gauck, über „German Angst Lebenswelten, Rollenbilder, Perspektiven“. Am Freitag folgt

Horst Köhler („Europa und Afrika Meer-Nachbarschaft – Mehr als Migration“), am Samstag Christian Wulff mit seinem Vortrag „Wie viel Religion trägt unsere Gesellschaft?“. Daneben sind etliche Bundesminister, Ministerpräsidenten und natürlich Kanzlerin Angela Merkel in Dortmund.

Während vor zwei Jahren in Berlin beim Kirchentag noch VertreterInnen der AfD auch auf Podien des Kirchentags vertreten waren, sind sie in Dortmund davon ausgeschlossen. Begründet wurde das vom Kirchentagspräsidium mit der Radikalisierung der Partei. Der Beschluss wird seit Tagen heftig diskutiert.